

das Bild und es konnte daraus auf die Schwingungsvorgänge an der Membran geschlossen werden. Als Schallquelle funktionierte entweder ein Harmonium oder eine Serie anblasbarer Flaschen. Ein Resonator vor dem Gehörorgan verstärkte den gewünschten Ton. Der Musculus tensor tympani war freipräpariert und an seiner Sehne ein Faden mit Gewicht befestigt, so daß die Spannung des Trommelfells verändert werden konnte.

Die Versuche wurden nun in der Art ausgeführt, daß ein bestimmter Ton erzeugt und alsdann die Spannung des Tensor so lange variiert wurde, bis das Trommelfell auf den betreffenden Ton ansprach. Es zeigte sich, daß das Trommelfell in diesem Falle auch noch auf andere Töne als auf diesen einen (Grund-) Ton ansprach, und zwar auf dessen Obertöne, außerdem auf seine Quint, Quart, große Sext und die untere Quint ($\frac{2}{3}$).

Versuche mit dem Harmonium ergaben, daß die Membran in einem bestimmten Spannungszustand auch auf die Terz reagiert, stärker aber auf Quart und Quint.

Versuche, eine Beziehung zwischen den Spannungen des Tensor und den Tonhöhen, auf die das Trommelfell anspricht, herzustellen, zeigten, daß wenn die Spannung in arithmetischer Reihe zunimmt, die wirksame Schwingungszahl in geometrischer Progression steigt.

Da Verf. die Folgerungen, die er für das Hören aus seinen Versuchen zieht, zunächst nur ganz kurz angibt und eingehendere Behandlung in Aussicht stellt, verzichte ich darauf, sie schon jetzt hier zu erwähnen.

W. A. NAGEL (Berlin).

KRISTIAN B.-R. AARS. **Notes sur l'attention.** *Année psychol.* 8, 215—220. 1902.

Die kleine Notiz beabsichtigt, gegenüber den verschiedenen Erklärungsversuchen der Aufmerksamkeit, nachzuweisen, daß ihr Wesen in der Erwartung bestehe. Die gesteigerte Klarheit der Empfindungen und Vorstellungen ist erst eine sekundäre Folge der Erwartung.

W. STERN (Breslau).

ZAHN. **Eine merkwürdige Gedächtnisleistung in einem epileptischen Dämmerungszustande.** *Allgem. Zeitschr. f. Psychol.* 1903.

Bei einem Epileptiker, der in der RIEGERSchen Klinik beobachtet wurde, konnten öfters an den „Anfallstagen“ eigenartige allotropische Bewußtseinszustände beobachtet werden, die die Zwischenzeit zwischen den einzelnen Attacken in diesen Anfallsserien ausfüllten und in denen der Patient lange Predigten hielt. Die Predigten waren immer Leichenreden und galten bald dem Tode eines Kindes, bald dem eines Jünglings oder eines Erwachsenen. Der Kranke, ein einfacher Landmann, der sonst einen unverblümten Dialekt spricht, nimmt dabei einen salbungsvollen Ton an und redet in wohlgesetztem Hochdeutsch. „Das Pflegepersonal hört dann allemal ganz andächtig dem Manne mit dem „Morbus sacer“ zu.“ Zuweilen wird Patient in seinem Predigen von einem Anfalle unterbrochen, er fährt dann später in dem angefangenen Satze richtig fort. Er deklamiert auch lateinische Gebete und Lieder in diesen Attacken, die er in normalem Zustand nur teilweise und mit größter Mühe herzusagen vermag. Von seinem Tun und Reden

in diesem Zustande getrübten Bewusstseins weiß Patient in seinen freien Zeiten nichts; die ihm später vorgelesenen, stenographierten Reden erscheinen ihm fremd und neu; er weiß nicht, wie er sie habe halten können, wann und wo er ihre Ausdrücke sich angeeignet habe.

ZAHN meint, daß sich bei diesem Epileptiker szenenhafte Halluzinationen abspielten, die in dieser spezifischen Bewusstseinsstörung eine Erweckung sinnverwandter, sonst tief verborgener Vorstellungsreihen zur Folge hätten. Die epileptische Bewusstseinsbeeinträchtigung bewirkt eine mehr oder weniger völlige Befreiung von den Eindrücken und Einflüssen der Außenwelt, so werden die inneren Erlebnisse, die Sinnestäuschungen und die sie begleitende Stimmung, allein wirksam. — Einen ähnlichen Zustand konnte man bei dem Kranken in der Hypnose erzeugen. — Uns erscheint die Annahme, daß Patient unter der Beeinflussung von Sinnestäuschungen zu solchen Leichenreden getrieben wurde, nicht von ZAHN erwiesen und wir halten sie auch nicht für nötig. Man begegnet gar nicht so selten bei Epileptikern eigenartig religiösen und feierlichen, expansiven Stimmungen, die anfallsweise auftreten und in denen die Kranken laut und in hohem Chore beten und Reden halten, ohne daß sich — auch bei Kranken, die leidlich zu fixieren sind — irgendwelche Anhaltspunkte für Halluzinationen ergeben. SPIELMEYER (Freiburg).

J. LARGUIER DES BANCELS. **Note sur les variations de la mémoire au cours de la journée.** *Année psychol.* 8, 205—213. 1902.

LARGUIER hat mehrere Wochen hindurch täglich fünfmal — früh, vor und nach dem Mittagsmahl, vor und nach dem Abendessen — an sich selbst Gedächtnisexperimente angestellt, um die Tagesschwankungen des Gedächtnisses zu konstatieren. Jedesmal wurde ein Lernstoff von 10 Versen gelernt und der 24 Stunden vorher gelernte Stoff reproduziert. Die Erlernungsgeschwindigkeit zeigte viel deutlichere Schwankungen als die Reproduktionsfähigkeit. Früh und nach den beiden Mahlzeiten waren die Leistungen besser als vor den Mahlzeiten. Wurde kein Alkohol während der Mahlzeiten genossen, so war der Leistungszuwachs nach der Mahlzeit noch größer. Daß diese Variationen mit den sonstigen Tagesschwankungen der geistigen Leistungsfähigkeit nicht parallel laufen, bemerkt LARGUIER selbst, dagegen weist er auf die parallelen Schwankungen der Pulsfrequenz hin.

W. Stern (Breslau).

ED. CLAPARÈDE. **L'Association des Idées.** Paris, O. Doin. 1903. 426 S.

Unter Leitung von Dr. TOULOUSE erscheint eine internationale Sammlung von Arbeiten aus dem Gebiete der normalen und pathologischen experimentellen Psychologie. Einer der ersten Bände, wenn nicht überhaupt der erste, ist obiges Buch von CLAPARÈDE, dem Mitherausgeber der *Archives de Psychologie*. Bescheiden nennt der Verf. in der Vorrede sein Buch eine Studie. Es ist aber erheblich mehr als eine Studie. Es ist eine zusammenfassende, kritische Darstellung der gesamten Forschungsergebnisse und Forschungsmethoden auf dem Gebiete der Assoziationslehre. In der Vorrede bekennt sich Verf. zum psychophysischen Parallelismus, betont sehr mit Recht, daß die Assoziation genau genommen der Vorgang der Ver-